

Freiburger Lotteriestudien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Großer Männer große Worte.

Herz, miß Herz, warum so trurig?
(Ein panamejischer Krankenwärter.)
Der Mohr hat seine Pflicht gethan, der Mohr kann gehen.
(Der Schulmeister von Sadowa.)
Mir nach, wer ein Basler ist!
(Ein Bruder Sebulsön.)
Le jour de gloire est arrivé!
(Vox populi.)
Nur die Lumpen sind heischen!
(Die Panamejese.)
's ist etwas faul im Staate Dänemark.
(Ein römischer Bantportier.)
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann.
(Milan's Sohn.)
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.
(Les Immortels de l'Académie.)
Ein freies Leben führen wir.
(Die Steinkohlenbergwerkleute.)
Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind?
(Die Zukunftsstättler.)
Dem Reinen ist alles rein.
(Eiffel.)
Auch du, Vessèps!
(Das XIX. Jahrhundert.)
Will sich Hektor ewig von mir wenden?
(Natalie.)
Da unten aber ist's fürchterlich!
(Italiens Kreditoren.)
Geld oder Blut!
(Der Czarewitsch den Deutschen.)

Cornelius Herz soll von verschiedenen Seiten aufgefordert sein, doch wieder gesund zu werden, aber vergeblich.

Mit Beziehung darauf muß ich erklären, daß die Stelle im Wallenstein (V, 3):

„Dein Herz ist reich genug, sich selber zu beleben.“
sich nicht auf Cornelius Herz und dessen Krankheit bezieht, geschweige denn seitewegen von mir geschrieben worden ist.

Fr. Schiller, Dichter im Elbstufe

Freiburger Lotteriestudien.

Wenn man bisher die Angabe der Zwecke vernimmt, zu welchen die Erträge der Freiburger Lotterie verwendet werden sollen, so geschah die Unterlassung nur durch Zufall. Uns hat man auf Anfrage ohne Weiteres mitgeteilt, was man für das Geld anzuschaffen gedenkt. Es sind folgende unentbehrliche Gegenstände:

1. Ein neuer Klingelbeutel für den Peterspfennig, mit Elektrizität. Wer nichts gibt, kriegt einen elektrischen Schlag.
 2. Eine Parthie frommer Gesangbücher, als Ersatz für die Commerzbücher der Freiburger Studenten.
 3. Ein Stück Land in Afrika, verwendbar als Kirchenstaat für den heiligen Vater, so lange er nichts Besseres hat.
 4. Ein Controllrapparat. Soll an dem Katheder jedes Freiburger Professors aufgestellt werden, um zu verhüten, daß nichts in die Gemüther der Hörer dringt, was nicht mit den Satzungen der Kirche vereinbar ist.
- Die noch übrig bleibenden Gelder sollen als Magenpillen verwendet werden. (Die Kirche hat einen guten Magen, sagt Göthe.)

Epilog zur Baseler Fastnacht.

Ihr Basler, treibt ihr's stets so gründlich,
Dann wird man überall empfindlich,
Bald läßt sich zu den Fastnachtzeiten
Der Konul jedes Reichs verleiten,
Die Masken all' zu inspiziren,
Ein Jeder läßt Revue passiren
Die Narrenwelt, und wehe dem,
Der nicht maskirt ist angenehm!
Der Harlekin, der im Getöse
Charmirt mit einer Balletteuse,
Wird arretirt und schwer vereidigt,
Weil er den Milan hat beleidigt.
Der mittelalterliche Ritter,
Der schmetternd stets, wie ein Gewitter,
Gar amüsante Reden hält,
Und der erheitert alle Welt,
Dem sagt der Konul nach nichts Weiser's,
Als die Beleidigung eines Kaisers.
Ihr seht, wie euch dies Beispiel lehrt,
Was draus entsteht, das ist verkehrt.
Drum mißt euch weiter nicht barein
Und laßt die Narren närrisch sein.

Das Thierbuch der Gegenwart.

Der Bock ist in der Regel ein Gaisbock, das heißt, die Gais ist seine Gemahlin, und wenn man eine Gais schießt, so hat man einen Bock geschossen, hingegen wenn man ihn als Getränk betrachtet, und zu viel davon hineintrichert, so wird man selber küpfig und spürt etwas Hornviecherel im Schädel.

Un boc auf französisch kostet six sous ohne Trinkgeld und ist daher bocksteif im Verhältnis zu einem gemüthlichen germanischen Wäbelbock.

Die Sau ist das Reitthier der Verzweiflung, denn nur wenn man alle Thierzeichen schon verschworen hat, so möchte man auf der Sau davon; sonst aber ist es den Menschen am wohlsten, wenn es ihnen karnibalisch wohl ist, als wie fünfhundert Säuen. Einem netten Mädchen sagt man auch etwa einmal, ohne daß es eine Majestätsbeleidigung wäre, es sei ein liebes Säuli, womit man nur anzeigen will, daß man nicht zu denen gehört, die das Schweinefleisch verachten und daß man ganz gerne an den Speck ginge.

Die Rösser sind entweder Hengste oder Rossinanten; diejenigen, welche höhere Künste studirt haben, heißt man Rubelbrettschimmel, die schon oft von einem Gigerl beneidet worden sind.

Die Kater sind heutzutage meist ungestieft. Einer der vornehmsten war Hibbigeigei. Nachts sind sie lebhaft, am andern Morgen schmerzzerissen, sinnbetäubend, haarsträubend, menschenscheu und leberleinsüchtig, optischen Täuschungen unterworfen und geneigt, in eine Sekte einzutreten. Eine Katzenmusik ist eine negative Hymne und wird gelegentlich mit Libationen honorirt, die in der Sanitätskommission Vergerniß erwecken.

Die Ratten sind widerwärtige Vieher, die den Schwanz hinten haben. Ein Rattenkönig ist eine symbolische Mißgeburt, etwa einem Klavier zu vergleichen, das man an einer Gant gekauft hat und an dem sieben Töchter und vier Söhne Etüden üben, damit es nicht staubig wird, oder einem Mönchensteinerprozeß, der zwei Jahre braucht, bis er zettig ist, der auf den Studenten wartet, aus dem sich der Jurist entwickelt, der entscheiden kann,



was Recht und Unrecht ist. Aber es gibt noch Ratten, von denen man mit ganz anderen Gefühlen redet, solche nette kurzrüssige, die im Theater Quadrillen tanzen und mit ihren elastischen Knien schon oft schuld gewesen, daß ihrer Verehrer Votenkopf vor Lebens- und Liebeslust auskaut wie das Knie seiner Angebeteten.

Der Aff ist ein possierlich Thier, besonders wenn ihn Andre haben. Er möchte immer gern Neben halten, schneidet aber nur Fragen. Er steht in geheimer Wahlverwandtschaft mit der schwarzen Käse, die jeder edelgesinnte Wirth im hintersten Winkel des Kellers als Hausgötzen kultivirt.

Die Marmotte ist ein viereckiger Wachstuchfaden, den die Handelsreisender im Lande herumführen; in den Alpen gibt es auch lebendige, welche man im Sommer Murmelthiere heißt.

Die Hasen sind als Baniertträger berühmt; wenn sie nicht Kohl fressen, liegen sie im Pfeffer oder auch sonst in etwas. Das Schwänzchen heißt man Blume, weil man beim Wildprethändler dort herum riecht, ob er ein bouquet hat.

Unter den Vögeln sind die Gelbbügel die einzigen, welche keine Flügel haben; hingegen fliegen sie doch davon, der Teufel weiß wie.

Rossignol nennt man in Paris die Labenhüter; es soll auch in der Schweiz solche geben vom Rheinthal bis nach St. Ursanne.

Die Gänse sind am geschmeidigsten, wenn sie nicht mehr dumm sind, das heißt gebraten und gefüllt. Vom Gänsewein redet man viel, wenn man keinen andern hat. Jedenfalls, gegen ein Faß mit Nebensaft macht man einen Frontangriff, während ein solches mit pasteurisirtem Gesundheitswasser höchstens im Gänsemarsch angegriffen wird.

Der Hänfling ist ein hübscher kleiner Fink, früher nannte man aber Leute, die den Hauf verdienen, deutschheraus Galgenstrich. Heutzutage bleiben sie insofern ornithologisch, als sie meistens den Finkenstrich nehmen.

Der Spatz ist so recht der eidgenössische Militärvogel, während Schnepfen mehr der civilen Welt angehören. Und:

Das Rebhuhn schätzt sich glücklich sehr,
Wird es verpeßt vom Millonär.
Gingegen thut's ihm 's Herz abfressen,
Wird's vom gemeinen Volk gegessen.